



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Der Dom zu Paderborn**

**Giefers, Wilhelm Engelbert**

**Soest, 1860**

§. 5.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-9277**

durchaus unwahrscheinlich ist. Das untere Chor befand sich in der Thurmhalle, wo noch deutliche Spuren desselben vorhanden sind.

§. 5.

Verschieden von der Krypta und dem westlichsten Theile des Domes ist der Bautheil, welcher die beiden Hauptportale enthält und ein westliches Querschiff bildet. Das prachtvoll ausgestattete Nordportal mit seinen eleganten runden Säulen und reich ornamentirten Capitälen, das über dem Portale befindliche, mit Rundstäben verzierte Fenster, sowie der oben an den Umfassungsmauern vorkommende Rundbogenfries deuten auf den vollendeten romanischen Stil des zwölften Jahrhunderts hin und stammen ohne Zweifel aus den Jahren 1133-1143, in welchen Bernard I. den Dom neu aufführte.

Wiederum verschieden von dem westlichen Querschiffe ist der ganze übrige größte Theil des Domes, welcher in dem Stil ausgeführt ist, der den Uebergang vom Rundbogen- oder romanischen Stile zum Spitzbogen- oder gothischen Stile bildet und deshalb Uebergangsstil genannt wird. Da in unserer Gegend dieser Stil bis zum Ende des 13. Jahrhunderts der vorherrschende war, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der größte Theil unseres Domes, nämlich Alles, was östlich vom westlichen Querschiffe steht, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, d. i. nach dem Jahre 1267 aufgeführt ist, in welchem, wie wir oben<sup>1)</sup> sahen, der Dom von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde. Damals war Graf Simon von der Lippe Bischof von Paderborn, der zwar eben so gut das Schwert zu führen verstand, als den Krummstab, aber dessen ungeachtet von einem gleichzeitigen glaubwürdigen Schriftsteller<sup>2)</sup> als ein in allen Künsten und Wissenschaften erfahrener Mann geschildert wird. Ja, ein anderer Chronist<sup>3)</sup> bemerkt, der Erzbischof von Köln

1) Siehe oben S. 20 und die Urkunde in der Note.

2) M. Iustini Lippistorium apud Meibom.

3) Ein im 18. Jahrh. hier lebender Capuciner in einer Note zu M. Klöckner's Chronik vom J. 1618: Anno 1248 Conradus ar-

habe im Jahre 1248 mit Rath und Unterstützung des Bischofs Simon von Paderborn, welcher damals in der Baukunst besonders berühmt gewesen sei, das erste Fundament zum Cölner Dome gelegt.<sup>1)</sup> Daraus dürfte wenigstens soviel hervorgehen, daß der Bischof Simon, wenn er auch an der Entwerfung des Plans zum Dome von Cöln keinen Antheil gehabt haben mag, doch in der Baukunst sehr erfahren war, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß man ihm eben deshalb in spätern Zeiten Antheil am Cölner Dome zuschrieb, weil er den größten Theil des Domes von Paderborn hatte neu bauen lassen. Daß um das Jahr 1267 unter Simon wirklich etwas Bedeutendes am hiesigen Dome geschehen ist, zeigt der Umstand, daß nicht allein der Bischof Gerhard von Münster im Jahre 1267, wie wir oben sahen, sondern in demselben Jahre auch der Erzbischof Werner von Mainz in einem Rundschreiben seine Diöcesanen dringend aufforderte, zur Wiederherstellung des Domes von Paderborn opferwillig beizusteuern.<sup>2)</sup> Demnach bleibt uns nur die Annahme übrig, daß der im sogenannten Uebergangsstile ausgeführte größte Theil unserer Cathedrale vom Bischofe Simon von der Lippe um das Jahr 1267 erbaut ist<sup>3)</sup>

---

chiepiscopus Colon. cum consilio et industria Simonis episcopi Paderb., qui tunc in architectura praecipue celebrabatur, basilicae Coloniensis prima fundamenta posuit. Diese Angabe verdient wenig Glauben.

1) Vergl. Dr. Gehrken in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte. Münster, 1842. V. Bd. S. 127.

2) Schaten. Ann. Paderb. ad ann. 1267. Archiepiscopus Wernerus litteras evulgavit, quibus quadraginta dierum indulgentias elargitur omnibus, quotquot in Moguntina sua dioecesi subsidia ad restorationem basilicae Paderbornensis collaturi essent.

3) Der sog. Uebergangstil entwickelte sich erst gegen das Ende des 12. Jahrhunderts. Man kann also unmöglich die Erbauung des gedachten Bauthheiles dem Bischofe Bernard (1133—1143) zuschreiben.

Man entfernte damals die romanischen Pfeilerstellungen, bei welchen (wie an der Südseite der Gokirche hieselbst) zwischen je zwei hohen Pfeilern ein kleinerer steht, erweiterte dann die Seitenschiffe, so daß der Dom fast so breit wurde als das westliche Querschiff lang ist, und überwölbte das Ganze bis in den Hauptthurm hinein im Spitzbogenstil. Ferner durchbrach man die Wände durch große spitzbogige Fenster, verstärkte die Mauern durch Strebepfeiler, ordnete in die Ecken und an die Flächen der Pfeiler im Innern Halbsäulen,<sup>1)</sup> und legte das Pflaster um drei Fuß tiefer; und so gestaltete sich der Bau, wie er jetzt noch vor unsern Augen steht, ein gewaltiger Sohn jener Zeit, die aus dem immerhin noch gedrückten Rundbogen hinaufstrebte in den Spitzbogen. Daß die Erbauung des gedachten Theiles des Domes wirklich in die von uns angenommene Zeit fällt, beweisen, außer der schon hervorgehobenen Gliederung der Pfeiler, die breitgedrückten, flachen attischen Basen, die noch das Eckblatt und zwar in verschiedenen Verzierungen haben; die Ornamente der Capitäle, die zugleich in derselben Breite die Pfeiler umziehen und durchaus die Formen der Uebergangszeit verrathen; das steinere Stabwerk in den Fenstern endlich, das noch nicht die tiefen Auskehlungen des gothischen Stiles, sondern noch die mit Capitälen geschmückten Rundstäbe der romanischen Kunst zeigt. An diesen Fenstern der Seitenschiffe entfaltet sich eine reiche und schöne Fülle von Formen: meistens sind es Radfenster, die in den Spitzbogen hinein gespannt sind, oder sonst andere Vielpässe, sämmtlich noch durch rund profilirte Stäbe umschlossen. Etwas entwickelter ist schon der polygone Ausbau des nördlichen Kreuzarmes, der aus fünf Seiten des Zwölfecks besteht. Wandfäulchen mit zierlichen Capitälen von frühgothischem Laubwerk tragen die Gewölberippen, die noch keine scharfe gothische Profilierung zeigen; die Fenster haben ebenfalls rundes Stabwerk mit Capitälen und im Stabwerke Vielpässe. Vermuthlich be-

---

1) Vergl. W. Lübke, die mittelalterl Kunst Westfalens, S. 174.

zeichnet dieser Theil den Schluß der auf den Brand von 1267 gefolgten Bauperiode.<sup>1)</sup>

Das Emporstreben, was in der ganzen Baukunst damals herrschte, bewog den Bischof Simon, auch die Umfassungs-Mauern des Domthurms um 40—50 Fuß zu erhöhen und auf den so erhöhten Unterbau eine hoch emporragende Spitze zu setzen. Diese Erhöhung des Thurmes beginnt da, wo die Kanten aus glattbehauenen Steinen bestehen, zwischen welchen die vier alten Giebeldreiecke, deren obere Spitze unmittelbar über der höchsten Schallöffnung sich befindet, noch deutlich zu erkennen sind. Die hohe achtsseitige Spitze mußte im J. 1558 wegen Bau-fälligkeit abgenommen werden,<sup>2)</sup> wo der Thurm eine Spitze erhielt, wie sie jetzt der Busdorfsthurm hat. Als diese im J. 1815 durch einen Blitzstrahl vernichtet wurde, ward der alte Thurm-Coloß durch ein jämmerliches Schäferhüttendach entstellt, das ihn noch heute belastet und allem Anscheine nach allmählig auseinander treibt.

Jedoch ist der Dom nicht ganz so geblieben, wie er vom Bischofe Simon um das Jahr 1267 aufgeführt wurde. Wir wissen, daß auch der Bischof Balduin von Steinfurt um das Jahr 1343 eine Restauration des hiesigen Domes vornahm.<sup>3)</sup> Was hat er geschaffen? Nirgends zeigt sich ein Bautheil, dessen Formen dem in jener Zeit herrschenden gothischen Stile entsprächen, als die Fenster des Chores und des südlichen Kreuzflügels, die ausgebildetes gothisches Maß- und Pfostenwerk zeigen, ohne Capitäle für die Stäbe, die in ununterbrochenem Fluße in die Formen des Maßwerkes übergehen. Letzteres besteht aus rein constructiven Gliedern der besseren Zeit, aus Vierpässen u. dgl.<sup>4)</sup> Außerdem scheinen auch einzelne Gewölbe-Quadrate aus der Zeit Balduin's, ja mehrere aus einer noch viel spätern Zeit zu stammen.

---

1) Vergl. Lübke, mittelalt. Kunst. S. 175.

2) Urkunde im Königl. Provinzial-Archiv zu Münster.

3) Vergl. oben Seite 20 u. 21.

4) Vergl. Lübke, mittelalterl. Kunst S. 175.

In der Folgezeit ist nämlich noch viel am Dome gebaut worden, allein zu immer größerem Nachtheil für die stilistische Erscheinung des Baues. Dahin gehört die Errichtung einer Kuppel über dem äußersten Chorgewölbe, so wie die damit zusammenhängende Erbauung eines abscheulichen gewölbe-stürmenden Zopfaltars von kolossalen Dimensionen, mit eben so werthlosen als massenhaften Figuren, <sup>1)</sup> dessen oberer Coloss auf 4 Pfropfenzieher-Säulen ruhet, die jeden Augenblick unter ihm zusammenzusinken oder ihre Last abzuschütteln drohen.

Diese Entstellung des Domes geschah um die Mitte des 17. Jahrhunderts, wo auch die vier Capellen an jeder Seite desselben entstanden, die im schneidenden Contraste zu seinem Stile stehen und seine Außenseite ebenso sehr entstellen, als ihre Portale sein Inneres schänden. Sollte Jemand diesen Ausdruck hart finden, der möge sich gelegentlich einmal einige jener kleinen feisten Burschen näher ansehen, die oben auf den Portalen einiger Capellen nicht sitzen oder stehen, sondern liegen und umher zu krabbeln scheinen und die einem Bacchus auf der Tonne unendlich ähnlicher sind, als einer Engelsgestalt. Doch wenden wir uns weg von diesen Schöpfungen einer geschmacklosen Zeit und weiden unser Auge lieber an den Gebilden, welche die Sculptur der romanischen und gothischen Zeit geschaffen hat. Wir beginnen mit dem, was sich an der Außenseite des Domes findet.

### §. 6.

Das Außere unseres Domes ist völlig schmucklos, nur die Südseite des östlichen Kreuzschiffes, der Wohnung des Herrn Propstes und Pfarrers Schumacher gegenüber, ist mit Werken der Sculptur ausgestattet, welche verschiedenen Jahrhunderten anzugehören scheinen, und weniger ihres künstlerischen Werthes als ihres Inhalts wegen beachtenswerth sind. Sie bilden zwei Gruppen, von denen die eine oben in einer

---

1) Vergl. Organ für christliche Kunst, 1859.